

Gemeinde der Heiligen und „Massenheilsanstalt“

NIKOLAUS MONZEL

Vor 35 Jahren stellte Karl Neundörfer in einem Aufsatz über „Die Kirche als gesellschaftliche Notwendigkeit“¹ die Fragen: „Kann die Masse wirklich Religion haben? Sind nicht Religion und Masse nach Weltanschauung, Lebensgestaltung und Gemeinschaftsordnung derart verschieden, daß Religion gar nicht zur Masse und Masse gar nicht zur Religion kommen kann? ... Kann Religion als Organisationsprinzip in die Masse eingehen, ohne sich selbst aufzugeben? Und kann die Masse sich von der Religion organisieren lassen, ohne ihre Eigenständigkeit zu opfern?“ Heute drängen sich solche Fragen noch stärker auf als vor einigen Jahrzehnten. Man mag mit Recht darauf hinweisen, daß neben dem allgemeinen Prozeß der Vermassung beachtliche Tendenzen der Privatisierung der Lebensführung einherlaufen.² Aber deshalb ist die Redeweise von der Massengesellschaft doch keine bloße Phrase; ihr entspricht eine täglich zunehmende Wirklichkeit. Freilich gibt es darüber viel triviales Gerede; wird doch geradezu „massenhaft“ von der Vermassung gesprochen und geschrieben — ohne Gründlichkeit und schon darum ohne die heilende Kraft echter Einsicht.

Neundörfer ging in dem erwähnten Aufsatz von der Idee einer „natürlichen Idealkirche“ aus. Er wollte nicht Theologie, sondern „natürliche Kirchenphilosophie“ treiben — eine durchaus sinnvolle Aufgabe der Religionsphilosophie und der allgemeinen Religionssoziologie. Er schloß mit der Feststellung: „Den innersten Bedürfnissen unserer Zeit zu entsprechen und darum in unserer Zeit zu wirken vermag nur eine Kirche, die jene Spannungen, zu deren Lösung sie berufen ist, in ihrer ganzen Stärke und Tragik empfindet und aus solcher Empfindung heraus sowohl dem Eigengesetz der Religion wie dem der Masse gerecht zu werden versteht.“ Dabei meinte er zweifellos, ohne sie zu nennen, die katholische Kirche. Auf sie soll im folgenden die eingangs umschriebene Fragestellung angewandt werden, jedoch nicht in der Weise einer „natürlichen Kirchenphilosophie“, sondern in ausdrücklich theologischer Sicht: mit den Augen des christlichen Offenbarungsglaubens, der sich um tiefere Einsicht durch die Aufnahme rationaler Methoden und auch durch die Einbeziehung soziologischer und psychologischer Erkenntnisse bemüht.

¹ Zuerst veröffentlicht im „Hochland“ 1922; abgedruckt in Neundörfers Aufsatzsammlung: *Zwischen Kirche und Welt*. Herausgegeben von Ludwig Neundörfer und Walter Dirks 1927.

² Vgl. Theodor Geiger, Die Legende von der Massengesellschaft, in: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie*. 39. Jahrgang (1951).

I

Wie ist es möglich, daß die Kirche Jesu Christi die der Vermassung anheimgefallenen Menschen aufnimmt, ohne ihr eigenes, durch Jesus Christus begründetes Wesen aufzugeben, ohne ihrer übernatürlichen Bestimmung als „Gemeinde der Heiligen“ (vgl. z. B. Röm 1, 7; 1 Kor 1, 2; Eph 1, 1) untreu zu werden? Der Antwort muß eine Bestimmung dessen vorausgehen, was unter „Masse“ und „Vermassung“ zu verstehen ist.

Sieht man sich in den täglich zahlreicher werdenden Veröffentlichungen zu diesem Thema genauer um, so zeigt sich, daß mit dem Worte Masse bzw. Vermassung vor allem zwei verschiedene Erscheinungen gemeint sind. Einmal die vorübergehenden Zusammenballungen großer Menschenmengen, die durch Schrecken, Angst, Haß, Sensation oder Begeisterung gemeinsam erregt und bewegt sind. Sie könnte man die „laute“ Masse nennen. Wenn wir im folgenden die Problematik von Kirche und Vermassung behandeln, so geht es in erster Linie nicht um dieses Phaenomen der „lauten“ Masse, sondern um etwas anderes, das ebenfalls mit den Worten Masse und Vermassung bezeichnet wird. Gemeint ist jener Dauerzustand, bei dem die Menschen sich gewöhnt haben, ihre Selbstverantwortlichkeit und ihre Solidaritätsverpflichtungen auf andere, vor allem auf die organisatorischen Leitungsinstanzen großer Sozialgebilde abzuwälzen. Das könnte man die „stille“ Masse nennen. Beide Arten von Vermassung sind deutlicher zu unterscheiden, als es gemeinhin geschieht. Aber beiden Arten ist auch etwas Entscheidendes gemeinsam, nämlich die Verringerung oder gar restlose Auslöschung des persönlichen Verantwortungsbewußtseins. Zwar ist seit je in der psychologischen und soziologischen Literatur der Schwund des Verantwortungsbewußtseins als ein Merkmal der Vermassung behandelt worden, aber kaum einmal als das konstitutive Wesensmerkmal, in dem die auffälligsten Eigenschaften und Verhaltensweisen, die man in den zahlreichen Schilderungen des Massenmenschen und des Massenzeitalters findet, schon einbegriffen sind.³ Eine kurze Analyse läßt diesen Zusammenhang erkennen. Dabei fassen wir in erster Linie die „stille“ Masse ins Auge. Die Schilderung trifft aber im Grunde auch die „laute“ Masse. Vier Merkmale stellt unsere kurze Analyse heraus.

Da die Menschen im Zustand der Vermassung die Selbstverantwortung für ihr Denken und Werten abschieben, gelten sie mit Recht als denkfaul. Hier sind die Menschen Masse, nicht weil sie viele, sondern weil sie träge sind, sagt Ortega y Gasset.⁴ Meinungen und Werturteile übernehmen sie kritiklos von anderen. Es gibt in der Masse nicht nur die Gefühlsansteckung, die Scheler⁵ so meisterhaft beschrieben und analysiert hat, sondern auch die Überzeu-

³ Eine Ausnahme bildet z. B. der Aufsatz von Kurt Stavenhagen, *Masse und Gemeinschaft*, in: *Der Bund. Jahrbuch* 1948/49.

⁴ José Ortega y Gasset, *Der Aufstand der Massen*. Deutsche Ausgaben 1931 ff.

⁵ Max Scheler, *Wesen und Formen der Sympathie*. 5. Auflage 1948, und: *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*. 3. Auflage 1927.

gungsansteckung. Oft ist sie unbewußt, zumal in der „lauten“ Masse; in der „stillen“ Masse jedoch oft bewußt und freiwillig geduldet, indem man auf eigene Einsicht und dazu auch auf eine einsichtige Begründung der Autorität anderer verzichtet und sich blindlings auf die Meinung anderer Menschen verläßt. Das ist bequem. — Verantwortungsscheu und kritiklos übernehmen die Menschen in der Vermassung auch fremdes Wollen. Aus diesem Fehlen eigenverantwortlicher und werteinsichtiger Entscheidungen erklärt sich der Wankelmut der Massen, die durch flüchtige Eindrücke sich bald so, bald anders lenken lassen. — Aus dem Hauptmerkmal der Verantwortungslosigkeit ergibt sich ferner die Hemmungslosigkeit und Triebhaftigkeit des Verhaltens. Zwar kann eine erregte Menschenmenge als „laute“ Masse auch, wie G. Le Bon⁶ es geschildert hat, heroische Taten vollbringen; aber das sind heroische Taten mit geschlossenen Augen, d. h. ohne eigene Werteinsicht und selbstverantwortliche Entscheidung. Darum sind solche „heroische“ Aktionen nicht ethisch wertvoll — und übrigens auch viel seltener als das Gegenteil: hemmungslose, brutale Daseinsbefriedigung, weil eben auf die verantwortliche Kontrolle des triebhaften Verlangens durch den eigenen Intellekt verzichtet wird. — Schließlich hängt mit dem Aufgeben echter Selbstverantwortlichkeit noch ein viertes Merkmal zusammen: die Unduldsamkeit der Masse. Wenn der Massenmensch sieht, daß seiner viele geworden sind, wenn, wie in unserem Jahrhundert, auf Grund einer beispiellosen Bevölkerungsvermehrung und großer Bevölkerungszusammenballungen in Großstädten und Industriebezirken die Masse gleichsam sichtbar geworden ist, dann steigt ihr Wir- und Machtbewußtsein. Sie proklamiert jetzt ihr „Recht auf Gewöhnlichkeit“ (Ortega y Gasset) und spricht jedem, der sich höheren Werten verpflichtet fühlt, das Recht ab, anders zu sein als die Vielen.

Damit das bisher Gesagte richtig verstanden und das über unser eigentliches Thema noch Auszuführende im rechten Lichte gesehen werde, ist eines wohl zu bedenken: Massenmenschen, auf die unsere Beschreibung paßt, hat es immer gegeben; trägt doch jeder Mensch die Möglichkeit dazu in sich, nämlich die Neigung, die Last echter Selbst- und Mitverantwortung auf andere abzuschieben. Auch daran ist ja zu denken, wenn die Bibel sagt, daß „das Herz des Menschen zum Bösen geneigt ist von Jugend auf“ (1 Mos 8, 21). Es gibt keinen Wesensunterschied zwischen Massenmenschen und Elitemenschen in dem Sinn, daß die einen unabänderlich zur Masse und die anderen unwiderruflich zur Elite gehören. „Vermassung“ ist wie manche andere soziologische und psychologische Typenbegriffe ein Gradbegriff.⁷ In allen sozialen Schichten kann es Vermassung geben. Allerdings ist in fast ganz an schwere körperliche Arbeit gebundenen Schichten, zumal wenn die Arbeit sehr mechanisch ist und abstumpfend wirkt, ein besonders günstiger Boden

⁶ Gustav Le Bon, *Psychologie der Massen*. 1885. Neueste deutsche Ausgabe 1951.

⁷ Ich übernehme diesen Ausdruck von Othmar Spann, der ihn auf die Nation anwendet: *Über den Begriff der Nation*, in: *Die Geisteswissenschaften*. 1. Jahrgang (1914).

für die Vermassung. Die Menschen solcher Schichten bedürfen im Denken, Werten und Handeln mehr als andere der Führung. Wenn nun die Geführten ihre Leitungsinstanzen in gewissenhafter Prüfung als legitime Autoritäten anerkannt haben, dann liegt in dem Sich-führen-lassen durchaus kein Vermassungsverhalten. Dann handelt es sich ja nicht um eine mit schlechtem Gewissen gesuchte Flucht vor der Selbstverantwortlichkeit, sondern um die ethisch geprüfte Hinnahme einer Hilfe, die zur Verwirklichung höherer Werte als notwendig eingesehen wird. Immerhin, es bleibt gerade bei den so von einem Teil der Selbstverantwortlichkeit durch die Führung entlasteten Menschen eine besonders große Gefahr wirklicher Vermassung.

In unserem Jahrhundert sind der Vermassung auch viele Menschen verfallen, die als Intellektuelle früher zu den Eliten im soziologischen Sinn gehörten. Das hat nun, unbeschadet der größeren oder geringeren Verantwortlichkeit dieser Intellektuellen für ihre eigene Entpersönlichung, auch objektive, soziale Ursachen, von denen hier zwei genannt seien. Erstens: die räumliche Dichte der seit 150 Jahren gewaltig angewachsenen zivilisierten Bevölkerungsmengen; diese Dichte ist noch gesteigert worden durch die moderne raumüberbrückende Technik der Nachrichtenvermittlung und öffentlichen Meinungsbeeinflussung durch Zeitungen, Kino, Rundfunk, Fernsehen u. dgl. In der vervollkommenen öffentlichen Nachrichtentechnik liegt auch für die Intellektuellen eine gesteigerte Gefahr zur Entpersönlichung durch kritiklose Übernahme fremder Meinungen und Bestrebungen. Dazu kommt noch ein Zweites: In den durch wachsende Mitgliederzahlen angeschwollenen Sozialgebilden mannigfacher Art, handle es sich nun um Gemeinden, Staaten, Religionsgemeinschaften, Gewerkschaften oder was immer, sind wegen dieses Größenwachstums immer zentralere Organisationsstellen und mehr und mehr automatisch funktionierende bürokratische Einrichtungen notwendig geworden. Schon in der Existenz dieser organisatorischen Apparaturen liegt eine große Verlockung zur Abwälzung der Selbstverantwortung auf die Zentralstellen, auf anonyme Instanzen — eine Gefahr und Verlockung, der heute auch viele Intellektuelle erlegen sind. Dabei kommen sie den vorher schon vermaßten Menschenmengen der geistig unselbständigeren Schichten in der Weise entgegen, daß sie ihre eigene Existenzberechtigung als Intellektuelle (das Wort im weitesten Sinn verstanden: als Politiker, Wissenschaftler, Künstler, Geistliche usw.) bereitwillig dadurch nachzuweisen suchen, daß sie sich immer ausschließlicher in den Dienst primitiver Massenbedürfnisse und Massenziele stellen.

Was können nun diejenigen tun, die auf Grund ihrer Einsicht in die Gefahren der allgemeinen Vermassung und Verpöbelung und auf Grund ihrer Stellung als Erzieher in den Bereichen der Politik, Kultur und Religion für das geistige Leben eine besonders hohe Verantwortung zu tragen haben? Es gibt hier drei Möglichkeiten, zwei negative und eine positive. Die erste der beiden Verhaltensweisen könnte man die „privatisierende“ nennen. Sie be-

steht darin, daß sich die geistigen Eliten von der Masse zurückziehen: vornehmes Privatisieren kleiner Kreise, die als kulturelle oder auch als religiöse Zirkel und Sekten sich selber dazu auserlesen, aus dem Niedergang des geistigen Lebens gerettet zu werden. Aber eines übersehen sie dabei: Wer objektive Mitverantwortlichkeit von sich abzuwälzen sucht, ist dadurch selbst schon der seelischen Vermassung nahe. Eine philosophische Analyse des Wesens und der Formen der Solidarität könnte zeigen, daß echte Selbstverantwortlichkeit immer irgendwelche Grade und Arten von Mitverantwortlichkeit einschließt. Denn der Mensch ist niemals nur isoliertes Individuum; immer steht er in einem unübersehbaren Zusammenhang seelischer Wechselwirkungen mit anderen Menschen. Das vornehme Preisgeben der Massen ist der vergebliche Versuch, ursprünglich gegebene Mitverantwortlichkeit auf anonyme Instanzen abzuschieben: auf den fatalistisch gedeuteten Gang der Geschichte, auf soziologische Gesetzmäßigkeiten oder dergleichen. Überdies geben sich solche schönggeistigen Zirkel und selbstgerechten Konventikel einer Täuschung hin. Es kann leicht geschehen, daß ihre vornehm abgedichteten Archon von der Sintflut der anwachsenden Vermassung und Verpöbelung nicht zu besseren Ufern getragen, sondern verschlungen werden.

Die zweite, ebenfalls negative Verhaltensweise der für das geistige Leben besonders verantwortlichen Eliten gegenüber den Massen könnte man die „politische“ nennen. Sie besteht darin, daß man die Existenz seelisch dumpfer Menschenmassen bejaht als dauernd notwendig für den vitalen und materiellen Unterbau jeder höheren Geisteskultur. Aber, so heißt dann die Losung, man verwende doch keine vergebliche Erziehermühe auf die Massen! Man gebe ihnen Brot und Spiele und soviel Kenntnis von Lesen, Schreiben, Gesundheits-, Arbeits- und Verkehrsregeln, daß sie den Eliten die materiellen Daseinslasten abnehmen und als Humus für den Aufbau einer exklusiv-aristokratischen Kultur dienen können. Das war der Rat Nietzsches und die versuchte Praxis faschistischer Politiker.

Gegenüber einem solchen zynischen Herrentum verspürt der wache Christ, um mit Kierkegaard zu sprechen (Tagebücher 1854), „das Grauen und die Wehmut, die dessen Brust erfüllen müssen, der, selbst Individualität, in jedem einzelnen Menschen etwas durchaus ebenso Bedeutungsvolles sieht, etwas von unendlichem Wert — und nun sieht, wie sie millionenweise als bloße Exemplare verspielt werden“. In Bezug auf jenes beschriebene vornehme Privatisieren aber gelten Kierkegaards wahrhaft christliche Sätze (Tagebücher 1847): „Die Aristokraten nehmen an, daß da beständig eine ganze Masse Menschen ist, die verlorengehen. Aber dies verschweigen sie, sie selbst leben zurückgezogen, sie tun, als wären diese vielen, vielen Menschen gar nicht da. Das ist das Gottlose an der Vornehmheit der Aristokraten, daß sie, um es selber gut zu haben, auch nicht einmal die Menschen aufmerksam machen.“ Warum ist das gottlos? Weil jeder Mensch ein Ebenbild Gottes ist. Im vermassten Menschen ist dieses Ebenbild entstellt, seine

Individualität und Schönheit ist überdeckt von der trüben Farbschicht gleichmacherischer Masseninstinkte und anonymer Massenmeinungen. Es mehr und mehr freizulegen, die Würde und Bestimmung seiner Individualität, die personalen Werte selbstverantwortlicher Entscheidungen dem in der Vermassung dahintreibenden Menschen erstmalig sichtbar oder wieder erkennbar zu machen, das ist die dritte, die einzig positive Möglichkeit gegenüber der Masse: nicht vornehmes Ignorieren, nicht kulturpolitische Ausbeutung, sondern wirkliche Erziehung.

Die katholische Kirche hat immer in dieser dritten Möglichkeit ihre Aufgabe gegenüber der Masse gesehen. Sie war von Anfang an eine „Volkskirche“. Sie hat ihre Tore immer offengehalten auch für solche Menschen, die nur zu einem geringen Grad intellektueller Selbständigkeit fähig und nur zu einem geringen Grad ethischer Selbstverantwortung bereit sind. So hält die Kirche auch diese Menschen in einem Mindestkontakt mit dem Heiligen und dem Sittlichen und hält sich dadurch prinzipiell die Möglichkeit offen, sie mehr oder weniger aus der Vermassung emporzuführen. Ein Blick auf die Geschichte der Kirche läßt erkennen, daß sie den Weg zwischen elitenhafter, sektiererischer Abschließung und bloß äußerlich wirkender Massenorganisation gegangen ist — unter manchen Schwierigkeiten und auch unter großen Gefahren für das Heilige, das ihr anvertraut ist in Gotteswort und Sakrament.

II

In den ersten Jahrhunderten der Kirchengeschichte gab es vier große Auseinandersetzungen, bei denen es — soziologisch gesehen — um die Frage Elite- oder Volkskirche ging. Das waren die Auseinandersetzungen mit dem Gnostizismus und dem Montanismus, der Streit um die Ketzertaufe und die Abwehr des Donatismus.

Wir wissen, daß in den urchristlichen Gemeinden „nicht viele Weise, nicht viele Mächtige, nicht viele Hochgeborene“ waren (1 Kor 1, 26). Seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts jedoch wurden auch Menschen aus solchen Kreisen in größerer Zahl in die Kirche aufgenommen. Viele von ihnen wurden sich bald des Abstandes bewußt, der in Bezug auf das intellektuelle Verständnis der christlichen Heilslehren zwischen ihnen und den „Ungebildeten“ in der Kirche bestand. Sicherlich hat viel Hochmut bei der Ausbreitung der Gnosis mitgespielt, die den intellektuell begabten und philosophisch interessierten Christen das Vorrecht tieferer, umfassenderer Einsichten in die christlichen Offenbarungslehren und *deshalb* auch eine höhere Christlichkeit zusprach. Aber es bestand und besteht ja auch ein wirklicher Unterschied im Glaubenswissen, ein Unterschied, der eben auf der Verschiedenheit der natürlichen intellektuellen Begabung und Bildungsfähigkeit beruht. Für die weniger Begabten und Bildungsfähigen, zumal unter den an schwere körperliche und abstumpfende Arbeit gebundenen Menschen, ist nach der

Lehre der Kirche eine summarische, unentwickelte Glaubenserkenntnis das ausreichende Mindestmaß. Wenn solche Menschen nur die christlichen Kernwahrheiten kennen, aber aufrichtigen Herzens sprechen: „O Gott, ich glaube alles, was du geoffenbart hast und uns durch deine heilige Kirche zu glauben lehrt“, so haben sie Platz in den Mauern der Kirche. Die *fides implicita* öffnet ihnen das Tor.

Einen zweiten Versuch, ihren Bereich zu verengen, wies die Kirche ab, als sie im zweiten und dritten Jahrhundert sich gegen den Montanismus wandte. Die Frage war: Müssen die Christen, die, nachdem sie Taufe und Abendmahl empfangen und sich zum Bluteugnis für Jesus Christus bereit erklärt haben, doch wieder in schwere Sünden fallen, nicht aus der Kirche ausgeschlossen werden? Können zur Kirche, die sich die „Gemeinde der Heiligen“ nennt, auch Menschen gehören, die in ethischer Hinsicht so schwach sind, daß sie oft rückfällig werden, und so unselbständig, daß sie sich allzu leicht von dem ethisch minderwertigen Verhalten ihrer nichtchristlichen Umgebung anstecken lassen? Wir wissen, daß die Kirche den montanistischen und tertullianischen Rigorismus abgelehnt und die sittlich Schwachen und Unselbständigen innerhalb ihrer Mauern behalten hat. Die eine Zeitlang umstrittene, dann aber grundsätzlich festgehaltene Möglichkeit der häufigen Sündennachlassung durch das Bußsakrament sichert ihnen einen Platz in der Kirche.

Aber wie ist es mit den Spendern der Sakramente? Müssen sie nicht besonders heilig und rechtgläubig sein, damit die Sakramente wirksam seien? Im Ketzertaufstreit des dritten Jahrhunderts hat die Leitung der Kirche gegen die Ansicht angesehener Bischöfe, wie Cyprians von Karthago, diese Frage verneint. Wie auf seiten des Empfängers ein Mindestmaß an religiöser Vorbereitung genügt, so genügt auf seiten des Spenders die rechte Absicht und die amtlich erteilte Vollmacht. Weitgehend wird so von subjektiven sittlichen Voraussetzungen abgesehen und die Wirkkraft der Sakramente in den objektiven Vollzug gelegt. So bedeutet auch die Lehre von der Wirksamkeit der Sakramente *ex opere operato* ein Offenhalten der Kirchenportale für die Vielen, die nur selten und nur schwer von einem starken religiös-sittlichen Aufschwung erfaßt werden.

Rigoristische Bewegungen sind jedoch immer wieder in der Kirche entstanden. Als im vierten Jahrhundert die Kirche im Römerreich die Freiheit erhielt und unter Kaiser Theodosius das katholische Christentum gar zur Staatsreligion wurde, flutete mit den breiten Massen ein ganzer Strom von Weltlichkeit und Sünde in die Kirche. Im fünften Jahrhundert schrieb der Kirchenschriftsteller Salvian: „Die Gemeinschaft der Christen, was ist sie anders als die Hefe der Laster!“ Vorher schon hatten die Donatisten nach einer Reinigung der Kirche von den unheiligen Massen gerufen, ein Ruf, der in den folgenden Jahrhunderten und das Mittelalter hindurch immer wieder erhoben wurde. Aber zumal seit Augustinus war sich die Kirche wohl be-

wußt, daß Weizen und Unkraut auf ihrem Acker stehen bleiben müssen bis zur Ernte am Weltende. Auf diesem Acker ist ja möglich, was sonst nicht möglich ist: Unkraut kann Weizen werden. Hier gibt es eine mystische Gemeinschaft der Gnaden und Verdienste. Der Gnadenreichtum der Heiligen strömt über wie das übernatürliche Leben in Jesus Christus selber und fließt auf die Fürbitte der Kirche in die Seelen der Vielen, die arm an Gottesliebe und wenig fähig zu christlichem Heldenmut sind. Die *Communio sanctorum* hält auch die Unheiligen und Schwachen in der Gemeinschaft der Kirche.

Fassen wir zusammen: *Fides implicita*, öftere Beichte, bei der unvollkommene Reue genügt, objektive Wirksamkeit der Sakramente und die Gnadengemeinschaft aller in der *Communio sanctorum* — das sind einige dogmatische Grundlagen der Kirche als Volks- oder Massenkirche.

Damit haben wir nun ein Wort ausgesprochen, das manchem Frommen anstößig klingt. In der Tat wird diese Bezeichnung zuweilen angewandt, um der katholischen Kirche den einzigartigen, übernatürlichen Goldglanz zu nehmen, in dem das Auge des Glaubens sie sieht. So hat z. B. Scheler nach seiner Abkehr von der Kirche sie ressentimenterfüllt als eine der „Massenheilsanstalten“ oder „Heilsmassenanstalten“ geschildert, in denen Massen- und Massenführer endgültig über „die höheren, reineren Formen spiritueller Frömmigkeit“ gesiegt haben und die Gewissen durch den „nur soziologisch bedingten Vorgang“ der Vergottung des Stifters, einen Vorgang „von einer geradezu dämonisch zu nennenden Doppeldeutigkeit“, von der anstrengenden Pflicht möglichst vollkommener Nachfolge des Stifterbildes entlastet werden.⁸

Aber nicht immer geschieht es in solcher Absicht soziologischer Entzauberung und radikaler Abwertung, wenn die katholische Kirche als Massenorganisation oder ähnlich bezeichnet wird. Mit echtem Respekt haben protestantische Theologen, wie A. v. Harnack und E. Troeltsch, für sich selbst andere Formen christlicher Gemeinschaft wählend, von der „Heils- und Gnadenanstalt“ gesprochen, „die Massen aufnehmen und der Welt sich anpassen kann, weil sie von der subjektiven Heiligkeit um des objektiven Gnaden- und Erlösungsschatzes willen bis zu einem gewissen Grade absehen kann“.⁹ Den katholischen Christen sollte kein törichter Spiritualismus und Supernaturalismus davon abhalten, das Zutreffende dieser Charakterisierung seiner Kirche zu erkennen. Karl Neundörfer ist hier vorangegangen. Allerdings ist ein Vorbehalt zu machen, wenn Neundörfer es als möglich und wünschenswert hinstellt, daß die Masse sich „von der Religion organisieren lasse, ohne ihre Eigenständigkeit zu opfern“. Die Kirche Christi hat gegenüber den in der Vermassung dahintreibenden Menschen niemals bloß die Aufgabe, sie

⁸ Max Scheler, *Die Wissensformen und die Gesellschaft*. 1926, 71 ff.

⁹ Ernst Troeltsch, *Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen*. 1912, 967; vgl. auch Adolf Harnack, *Lehrbuch der Dogmengeschichte*. 4. Auflage 1910, III. 903.

zu organisieren, sondern sie zu erziehen auf Christus hin. Und worin besteht die „Eigenständigkeit“ der Masse? Sieht man, wie oben dargelegt wurde, das konstitutive Merkmal der Vermassung in der — im extremen Fall bis auf Null zurückgehenden — Verringerung der persönlichen Verantwortungsbereitschaft, so kann selbstverständlich nicht davon die Rede sein, diese Einstellung als „Eigenständigkeit“ der Masse unverändert zu lassen, wenn sie dem christlichen Leben zugeführt werden soll. Hier würde uns Neundörfer der Sache nach ohne Zweifel zustimmen. Aber sein Begriff der Masse und ihrer „Eigenständigkeit“ ist nicht hinreichend geklärt, und seine oben zitierte Formulierung ist mißverständlich. Die Kirche ist zur Massenseelsorge bestimmt und befähigt. In diesem Sinn konnte Neundörfer mit Recht schreiben: „Die Kirche ist ihrem Wesen und Willen nach Massenorganismus.“ Sie ist *nicht nur* das, aber sie ist das *auch*. Das volle Wesen der Kirche — soweit wir auf Erden dieses Mysterium erfassen können; denn die Kirche Christi ist nicht weniger Mysterium als die Inkarnation — erschließt sich nur in einer theologischen Betrachtung. In sie müssen auch soziologische Blickweisen einbezogen werden. Dann aber mag es erlaubt sein, mit aller Sachlichkeit auch Bezeichnungen wie Massenkirche und Massenheilsanstalt anzuwenden, um den Unterschied der katholischen Kirche gegenüber allen exklusiven Gruppenbildungen und esoterischen Religionsgemeinschaften herauszustellen. Die Kirche ist durch ihr Wesen, wie es die Dogmatik beschreibt, befähigt, die Massen zu erfassen. Das aber ist die notwendige Voraussetzung für die *Entmassung* durch Erziehung. Wer die Massen nicht erfaßt, kann sie auch nicht erziehen.

Freilich sind mit jenen dogmatischen Grundlagen der Massenkirche auch Gefahren verbunden. Wenn die *fides implicita* genügt, macht sich bei den Menschen von geringer intellektueller Bildung leicht der Aberglaube breit, in seltsamen Vermischungen mit christlichen Glaubensanschauungen. Allzu leicht schieben sie die Verantwortung für ein vollständigeres und klareres Glaubenswissen auf die Seelsorger, auf die Männer des kirchlichen Lehramtes und auf die katholischen „Gebildeten“. Die Gebildeten aber, die doch dank ihrer allgemeinen intellektuellen Bildungsfähigkeit und äußeren Bildungsmöglichkeiten zu einem entwickelteren Glaubenswissen fähig wären, geben sich vielfach denkfaul mit einem recht primitiven Mindestmaß religiösen Wissens zufrieden. Weiter: in der Möglichkeit des beliebig oft wiederholbaren Empfanges des Bußsakramentes liegt für viele die Versuchung, der Pflicht sittlicher Besserung sich zu entziehen und doch oft wieder in den „Stand der Gnade“ zu kommen. Drittens: mit der Überzeugung von der objektiven Wirksamkeit der Sakramente *ex opere operato* ist gar leicht verbunden die Neigung, die Verantwortung für eine möglichst gute religiöse Disposition abzuschieben auf den genauen äußeren Vollzug der Sakramente, da sie ja aus sich wirksam sind, eine Anschauung und Praxis, die dann auch auf die Sakramentalien und mancherlei religiöse Bräuche übertragen wird.

Endlich: die Lehre von der Gnadengemeinschaft mit den großen Heiligen kann sich leicht so auswirken, daß viel mehr ihre Fürbitte angerufen als ihre Nachfolge ernsthaft angestrebt wird.

Solche Gefahren sind in der Kirche immer mehr oder weniger aktuell gewesen. In besonderem Maß wurden sie Wirklichkeit, nachdem die Kirche des Mittelalters ganze Völker und Stämme durch Kollektivbekehrungen aufgenommen und in der Frömmigkeitspraxis das Sakraments- und Sakramentalienwesen sowie die Heiligenverehrung sich weit entfaltet hatten. Man muß Luther zugestehen, daß ihn neben eigenen religiösen Erschütterungen auch der schmerzliche Anblick eines vermaßten, veräußerlichten und verantwortungsscheuen Christentums zu seiner Reformpredigt veranlaßt hat. Aber gerade protestantische Theologen haben ausgeführt, daß Luther durch die Ablehnung oder Umdeutung der genannten dogmatischen Lehren und sakramentalen Einrichtungen die Grundlagen der Volkskirche erschüttert oder, wie Harnack sich ausdrückte, „ohne Rücksicht auf die Schwachen“ zer schlagen hat.¹⁰

Diese religionssoziologischen Konsequenzen der reformatorischen Lehre können hier nicht ausführlich dargelegt werden. Nur die Hauptlinien seien skizziert: Wenn nur diejenigen wirklich Gläubige sind, denen im Vertrauen auf Christi Kreuzestod das Gewißheitserlebnis ihrer Rechtfertigung zuteil wird, wenn die Beichte kein moralisch sicherer Weg zur häufigen Sündenvergebung ist, wenn ferner die von Luther noch beibehaltenen Sakramente der Taufe und des Abendmahles nur wirken gemäß dem Grad der aktuellen Andacht und subjektiven, religiös-sittlichen Disposition von Spender und Empfänger, wenn endlich, zwar noch nicht konsequent von Luther,¹¹ aber von vielen protestantischen Theologen um so konsequenter, die Lehre von einer wirksamen Gnadengemeinschaft aller Erlösten verworfen wird und jeder Mensch sich im Grunde allein vor Gott hingestellt sieht — dann kann die Kirche nicht mehr in dem Maß wie vordem eine Volks- oder Massenkirche sein für die Vielen, die geistig unselbständig, schwach und anleh nungsbedürftig sind. Dann ist zwar die Gefahr der Vermassung weitgehend aus der Kirche gebannt, aber zugleich sind die Massen der religiös-sittlichen Verwahrlosung preisgegeben.

Die katholische Bewegung im Reformationszeitalter hat sich unter Führung der Jesuiten gegen solche Verengung der Kirche gewandt. Dabei hat man begreiflicherweise den Nachdruck auf *die* kirchlichen Lehren und Einrichtungen gelegt, die es den Verantwortungsschwachen und Anleh nungsbedürftigen einigermaßen leicht machen, in und mit der Kirche zu leben. In der Seelsorge wurde betont, daß, die Kenntnis weniger christlicher Kernwahrheiten vorausgesetzt, der bereitwillige Gehorsam, implicate alles zu

¹⁰ A. a. O. 686.

¹¹ Über die mit der katholischen Auffassung noch gemeinsamen Elemente der Lehre von der *Communio sanctorum* bei Luther vgl. z. B. Paul Althaus, *Communio sanctorum*. 1929.

glauben, was die Kirche lehrt, schon genügt. Man dringt auf die häufige Beichte, weil sich viele so ohne große sittliche Anstrengungen von ihren Sünden frei machen können. Der häufige Kommunionempfang wird jetzt auch den Durchschnittschristen sehr empfohlen mit der Begründung, daß die Sakramente ja eine objektive Wirkkraft in sich tragen und daß schon ein Minimum an seelischer Vorbereitung zu ihrer Gültigkeit und Wirksamkeit genügt. Mit großem Eifer weisen die Seelsorger jetzt hin auf die Möglichkeit, aus dem reichen Gnadenschatz der Heiligen durch deren Anrufung und durch die Ablasszuwendung der Kirche Gnade und Nachlaß der Sündenstrafen zu gewinnen. Das Christentum wird gegenüber dem Rigorismus der Reformatoren wieder leicht gemacht — in der Volksseelsorge und in der Heidenmission. Was Novalis in seinem Aufsatz „Die Christenheit oder Europa“ von den Jesuiten sagt, trifft auch auf viele andere Seelsorger und Missionare zu: „Was in Europa verloren war, suchten sie in den anderen Weltteilen ... vielfach wiederzugewinnen ... Sie blieben in den Bemühungen nach Popularität nicht zurück.“

III

Solches Lob auf die Volkstümlichkeit und massenerzieherische Wirksamkeit der katholischen Kirche wird vielfach von nichtkatholischen Stimmen ausgesprochen, freilich meistens nicht so uneingeschränkt wie bei Novalis. Vor einigen Jahrzehnten schrieb Jules Payot: „Die katholische Kirche wird durch die Beichte und durch die Leitung der Gewissen mit den tiefsten Wahrheiten der praktischen Psychologie bekannt und entwirft nun eine breite Straße für jene Herde der Drahtpuppen, unterstützt die Schwachen, wenn sie schwanken, und drängt nach einer deutlich einheitlichen Richtung hin jene Menge, die sonst, unter dem Gesichtspunkt der Sittlichkeit, auf den Standpunkt des Tieres hinabgesunken oder auf diesem Punkte geblieben sein würde.“¹² Soll man das als Lob oder als Tadel verstehen? Auch Goethe hat den erzieherischen Einfluß der katholischen Kirche auf die Massen gewürdigt, aber er glaubte doch, wie Eckermann (unter dem 11. März 1832) berichtet, ihr einen schweren Vorwurf machen zu müssen: „Die Kirche hat die Freiheit des christlichen Gewissens verraten; erfüllt von falschem Mitleid mit den Massen, denen die Nachfolge Christi zu schwer wird, hat sie die erhabenen Forderungen seines Evangeliums umgedeutet und leichter gemacht. Die Herrschaft über die Massen geht ihr über die Reinheit des Evangeliums.“

Diese Auffassung des Wirkens der Kirche hat in der Legende vom Großinquisitor in Dostojewskis Roman „Die Brüder Karamasoff“ eine eindrucksvolle künstlerische Gestaltung gefunden: Jesus Christus hat einst aufgerufen zu seiner Nachfolge auf dem schmalen Weg durch die enge Pforte. Aber nur

¹² Jules Payot, Erziehung des Willens. 1893. Deutsche Ausgabe von T. Voelkel, 3. Auflage 1910, 136.

sehr wenigen ist diese Nachfolge möglich. Viele können auf diesem Weg gar nicht gehen. Sie müßten verzweifeln, wenn nicht menschenkundige Kirchenmänner wie der Großinquisitor das Evangelium Christi den Massen angepaßt hätten. So spricht der Großinquisitor zu Jesus Christus, der, wie diese Legende erzählt, im 16. Jahrhundert wieder auf die Erde gekommen ist: „Du hast dich in den Menschen getäuscht. Du dachtest von den meisten zu hoch. Was geschieht mit den Millionen, die dir auf dem schmalen Weg gar nicht folgen können? Um ihretwillen haben wir dein Werk verbessert, und sie sind froh, daß wir sie führen auf einem bequemen Weg.“ —

Gegenüber dieser verbreiteten Auffassung ist es nun gut, einmal das Evangelium selber aufzuschlagen. Ist im Evangelium kein Platz für die Menge der Verantwortungsschwachen und Anlehnungsbedürftigen? Ohne Zweifel würden die hohen Forderungen der Bergpredigt nur von wenigen begriffen und annähernd verwirklicht. Nicht einmal die Apostel waren sogleich fähig dazu, geschweige denn die großen Scharen, die Jesus zuströmten. Dennoch hat er sie nicht von sich gestoßen, sondern gesagt: „Mich erbarmt des Volkes“ (Mt 15, 32); denn sie sind „wie Schafe, die keinen Hirten haben“ (Mt 9, 36). „Ich bin gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren war“ (Lk 19, 10). „Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken“ (Mt 9, 12; Mk 2, 17). Er wollte „das geknickte Rohr nicht zertreten und den glimmenden Docht nicht auslöschen“ (Is 42, 3; Mk 12, 20). Seine Kirche sollte nach seinem Willen und nach seinen eigenen Worten sein wie ein Feld mit Weizen und Unkraut, wie ein Netz mit guten und schlechten Fischen. Die unwissende, wankelmütige Menge hat er ins Gottesreich eingeladen und auch für die, die „nicht wissen, was sie tun“ (Lk 23, 34), sein Erlöserblut vergossen. Er hat sich nicht, wie der Atheist Iwan Karamasoff durch den Mund des Großinquisitors behauptet, in den Menschen getäuscht. Seine Kirche ist nicht erst nachher durch kluge Kirchenmänner zu einer Kirche für die Massen gemacht worden, sondern er selbst hat sie dazu bestimmt, und schon Paulus hat in seinen Briefen gefordert, auf die „Schwachen“ in den ersten christlichen Gemeinden Rücksicht zu nehmen.

Im Einklang mit diesem Grundzug des Evangeliums sieht katholisches Denken in den oben besprochenen dogmatischen und sakramentalen Grundlagen der Volks- oder Massenkirche nicht erst nachträglich eingeführte Rechtfertigungen und Hilfsmittel der kirchlichen Massenpädagogik, sondern auf Jesus Christus selbst zurückgehende Lehren und Einrichtungen. Protestantisches Glaubensverständnis sieht darin folgenschwere Veränderungen des Evangeliums. Wieweit diese verschiedenen Auffassungen der Botschaft und Stiftung Jesu Christi sich auf exegetische und geschichtliche Beweise stützen können oder unbeweisbare Glaubenssache sind, das soll hier nicht ausgeführt werden. Katholisches Glaubensverständnis ist Voraussetzung unserer Überlegungen.

Sehen wir also die Kirche durch ihren gottmenschlichen Stifter selbst be-

auftragt und durch ihn selber in der beschriebenen Weise befähigt, den Schwachen, Mühseligen und sehr Führungsbedürftigen das Evangelium zu verkünden und sie in der christlichen Gnadengemeinschaft zu halten und zu tragen, so darf uns das doch nicht die ernstesten Gefahren der Massenseelsorge übersehen lassen. Es gibt von Gott erlesene Seelen, die zu den steilen Pfaden heroischer Christusnachfolge, des durch Spekulation oder Kontemplation vertieften Glaubensverständnisses und der mystischen Gotteserfahrung berufen sind und nicht durch die Maßnahmen der kirchlichen Massenseelsorge daran gehindert werden dürfen. Ihnen hat Jesus Christus geboten: „Wer es fassen kann, der fasse es!“ (Mt 19, 12). Und lassen sollen sie es nur, wenn drängende Not hilfsbedürftiger Mitmenschen sie von den steilen Pfaden herabrufft. Ferner dürfen die breiten Massen des Kirchenvolkes nicht in ihrer Verantwortungsschwachheit und Unselbständigkeit sich vorbehaltlos bestätigt fühlen durch das pädagogische Eingehen der kirchlichen Erzieher auf sie. Was Notbehelf ist, darf nicht als Ideal angesehen werden. Die besprochenen dogmatischen Grundlagen der Massenseelsorge enthalten nur Mindestforderungen zu einer elementaren Kontaktherstellung mit dem übernatürlichen Leben, das die Kirche vermittelt; sie bringen noch nicht die Fülle dieses Lebens. Jesus Christus aber hat gesagt: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Jo 10, 10). Es ist wohl angebracht, einmal zu überlegen, ob nicht in der Reaktion gegen Luthers Lehre von der unsichtbaren Kirche, darin „der rechten Christen wenig“ sind, die katholische Seelsorge manchmal zu sehr in die Breite und zu wenig in die Tiefe zu wirken bestrebt war.¹³

Die mit dem Auftrag der Massenseelsorge immer verbundenen Gefahren der Einebnung christlicher Hochziele und der Vernachlässigung der Selbstverantwortlichkeit sind besonders groß in unserem Zeitalter einer allgemeinen Vermassung des Lebens, der Zusammenballungen angewachsener Bevölkerungsmengen, der mechanistischen öffentlichen Meinungsbildung und der unvermeidlichen bürokratischen Lenkung aller großen Sozialgebilde, auch der religiösen. K. Rahner hat auf das Zunehmen einer verantwortungs-scheuen, kollektivistischen Kirchenwilligkeit unter den katholischen Christen hingewiesen.¹⁴ Er führt aus: Heute ist leicht ein Zustand der Kirche denkbar, bei dem innerhalb der Mauern alles „klappt“. Bei vielen Katholiken findet sich eine bemerkenswerte Art von Kirchenwilligkeit. Man ist, auch in Fragen, über die man in gewissenhafter Überlegung selbst entscheiden könnte, gerne bereit, kirchenamtliche Weisungen einzuholen und zu befolgen, weil einem damit auch ein Stück Verantwortung abgenommen wird. Auch für große, feierliche Gottesdienste und kirchliche Kundgebungen

¹³ Obwohl z. B. auch gerade wieder die Jesuiten, von deren Wirken in die Breite oben die Rede war, durch die Exerzitien auf intensive Weise eine innerlich vertiefte und selbständige Elite heranbildeten; und keineswegs die Jesuiten allein.

¹⁴ Karl Rahner, *Der Einzelne in der Kirche*, in dieser Zeitschrift 139 (1946/47) 260.

sind viele leicht zu haben. — Gewiß darf solchen Veranstaltungen nicht jeder religiöse Wert abgesprochen werden. Es kann ja dabei sich ereignen, was Maria Stuart in Schillers Drama (V, 7) sagt: „Wo Tausende anbeten und verehren, da wird die Glut zur Flamme, und beflügelt schwingt sich der Geist in alle Himmel auf.“ Das ist, wie es in Stefan Georges Gedicht auf Papst Leo XIII. heißt, die „tausendköpfige Menge, die schön wird, wenn das Wunder sie ergreift“. Aber solche Verwandlung der breiten Menge ist nicht garantiert durch noch so geschickte Organisationskünste. Vor hundert Jahren schrieb Lacordaire in den „Briefen über das christliche Leben“: „Die Menge ist niemals groß durch sich selber, sie ist es nur durch eine Emanation von oben; zieht sie sich vom Himmel zurück, so fühlt sie nur mehr die Erde unter ihren Füßen.“¹⁵ Nur das „Wunder“, nur der „Himmel“, d. h. nur der wirkliche Kontakt mit der Sphäre des Heiligen, der auch in der Gemeinschaft sich in jedem einzelnen Herzen eigens vollziehen muß, bewahrt jeden von uns auf die Dauer davor, in der Masse aufzugehen und mit ihr herabzusinken auf das Niveau verantwortungsfreien Denkens, Wertens und Handelns, auf dem sie sich nicht erziehen, sondern nur organisieren läßt. Das wäre dann kein christliches Kirchenvolk mehr, sondern ein Termitenhaufen.

Die Kirche Christi ist ihrer Bestimmung nach keine esoterische Religionsgemeinschaft, keine Elitekirche. Aber *in* der Kirche muß es christliche Eliten von Betern und Büßern, Gottesgelehrten und Sehern, Propheten und Hirten geben. Das sind keine Eliten, die sich vornehm-selbstgerecht abschließen von einer Massa damnata oder sich nach der Art von Dostojewskis Großinquisitor begnügen, die Masse der Durchschnittschristen bloß äußerlich zu lenken und sie mit dem billigen Glück eines von aller Selbstverantwortlichkeit befreiten Gewissens zu befriedigen. Es sind von Gottes Gnade gerufene Eliten, die den Vielen dienen durch das überaus mühselige Werk wirklicher Erziehung; durch den im Geist Jesu Christi immer wieder erneuerten Versuch, die einzelnen aus der Vermassung herauszulösen, sie fähig und willig zu machen zu christlicher Verantwortung.

Christliche Eliten sind nur dann christlich, wenn sie außer der Selbstverantwortung auch solidarische Mitverantwortung bereitwillig tragen. Der Grad der Christlichkeit eines Menschen wird in erster Linie nicht bestimmt durch die Fülle seiner Einsichten in die göttlichen Dinge und auch nicht durch die Härte seiner asketischen Übungen, sondern durch die Bereitschaft, die Liebesbewegung des allgütigen, in Jesus Christus sich zu den Schwachen, Hinfälligen und Haltlosen herabneigenden Gottes mitzuvollziehen. Diese Bereitschaft wird um so größer sein, je mehr damit das demütige Bewußtsein verbunden ist, daß auch denen, die andere führen, leiten und stützen, (1 Kor 4, 7) gesagt ist: „Was hast du, das du nicht empfangen hättest?“

¹⁵ Henri Lacordaire, Briefe über das christliche Leben. Deutsche Ausgabe 1922.